

VERFOLGT, VERTRIEBEN ... HEIMATLOS

Das Ende der deutschen Siedlung in Ost-Mittleuropa

Band IV/09

Chronik der Lebensbedingungen der Deutschen in Ost-Mittleuropa, Mittel- und Westdeutschland sowie Vereinbarungen und Pressemeldungen vom 10. Juli 1948 bis zum 22. Oktober 1948

Aufgrund der Tatsache, daß das Leben der deutschen Bevölkerung in den Gebieten Ost-Mittleuropas örtlich, zeitlich und sachlich unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnis- und Presseberichten zitiert. Die Erlebnisberichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit die Ereignisse in zeitlicher Folge angeordnet werden konnten.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei). Die Slowakei trennt sich im Jahre 1992 von der CSR. Die CSR nennt sich ab 1993 Tschechien
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR (seit 1991 Bundesrepublik Rußland)
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland – seit dem 7. Oktober 1949 Deutsche Demokratische Republik)
11. DDR (Deutsche Demokratische Republik). Die DDR tritt am 3. Oktober 1990 der Bundesrepublik Deutschland bei
12. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats). Ost-Berlin wird am 13. August 1961 durch sowjetische Truppen abgeriegelt und von West-Berlin getrennt (Baubeginn der "Berliner Mauer")
13. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland – seit dem 23. Mai 1949 Bundesrepublik Deutschland)
14. BRD (Bundesrepublik Deutschland)
15. Westeuropa
16. Amerika
17. Asien

10.07.1948

Ostdeutschland: Stadt Allenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Meta K. (x002/202): >>Im Juli 1948 sollten wir endlich nach Deutschland ausgewiesen werden.

Wir kamen nach Heilsberg und wurden dort zunächst mit über 2.000 Menschen in einem Kasernenkomplex untergebracht und später in Waggons verladen. Im letzten Moment hieß es jedoch, daß Mutter zu alt für die Ausreise in die russische Zone sei.

Wir mußten aussteigen und uns eine neue Unterkunft und Stellung suchen. Da wir nach Deutschland fahren sollten, hatten wir vorher alle Zloty ausgegeben, so daß wir kein Geld mehr besaßen. ...<<

Rumänien: Gemeinde Grabatz im Banat – Erlebnisbericht des Anton S. (x007/364): >>In der zweiten Hälfte des Jahres 1948 wurden Handwerksgenossenschaften ins Leben gerufen.

In Grabatz gab es die Genossenschaften der Schuhmacher, der Schmiede, der Schneider und der Friseure. Die Tischler arbeiteten bei Firmen, die ebenfalls unter staatlicher Aufsicht standen. Auch die Kaufleute taten sich zu Genossenschaften zusammen.

Die Gründer der Genossenschaften waren meistens schlechte Meister ihres Faches. Die Genossenschaften erhielten große Steuerbegünstigungen, während die privaten Handwerker dagegen mit verhältnismäßig hohen Steuern belegt wurden. ...<<

WBZ: Bei der Zonenkonferenz in Minden kritisiert Konrad Adenauer das Londoner Abkommen (x112/548): >>Das Londoner Abkommen ist gegenüber dem Versailler Vertrag viel, viel härter und schwerer. Eine solche wirtschaftliche Annektion ist noch schlimmer als eine politische Annektion. Bei einer politischen Annektion werden die Menschen gehört, sie werden Bürger, und sie bekommen ihre Abgeordneten, und man beschäftigt sich mit ihnen. So aber arbeiten wir unter Kontrolle und für die andern. Ob das auf Dauer gutgehen wird, das wage ich zu bezweifeln.<<

Während einer Konferenz in Koblenz (vom 8. bis zum 10. Juli 1948) beraten die Ministerpräsidenten der 3 westlichen Besatzungszonen über die "Frankfurter Dokumente" (x156/58-60): >>... Die Ministerpräsidenten sind davon überzeugt, daß die Notstände, unter denen Deutschland heute leidet, nur bezwungen werden können, wenn das deutsche Volk in die Lage versetzt wird, seine Angelegenheiten auf der jeweils möglichen höchsten territorialen Stufe selbst zu verwalten. ...

... Die Ministerpräsidenten möchten an dieser Stelle noch einmal betonen, daß ihrer Meinung nach eine deutsche Verfassung erst dann geschaffen werden kann, wenn das gesamte deutsche Volk die Möglichkeit besitzt, sich in freier Selbstbestimmung zu konstituieren; bis zum Eintritt dieses Zeitpunktes können nur vorläufige organisatorische Maßnahmen getroffen werden.

...

Besonders bedeutsam erscheint hierbei die Notwendigkeit, den deutschen Außenhandel - unbeschadet einer wirksamen Überwachung durch die Besatzungsbehörden - von den Beschränkungen zu befreien, unter denen seine Ergiebigkeit heute zu leiden hat. ...

Die Ministerpräsidenten sprechen endlich den Wunsch und die Erwartung aus, daß durch einen Beschluß der Regierungen Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten der Kriegszustand aufgehoben werden möge.<<

11.07.1948

Jugoslawien: Volksdeutsche im "Altersheim" Karlsdorf – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/608-609): >>In diesem "Altersheim" in Karlsdorf war ich nun der "Brigadier" und hatte für jeden Tag die Arbeit einzuteilen. In den Sommermonaten war um 6 Uhr "Tagwache". Im Herbst gab man mir eine Stunde, später 2 Stunden hinzu. Ich ging durch das ganze "Heim" und sagte es den alten Leuten, daß es Zeit wäre, wieder mal aufzustehen und ans Tagewerk zu gehen! Nun, welche Arbeiten hatten diese alten Leute zu verrichten? Erstens mußten täglich einige Dutzend Frauen in die Bezirksgärtnerei zur Arbeit gehen. Als Entgelt

für die dort geleistete Arbeit erhielt das Altersheim dann allerhand Gemüse zum Kochen. So wurde unser "Speisezettel" bereichert.

... Wir hatten eine hauptamtlich angestellte, bezahlte Köchin, und ungefähr ein Dutzend unserer alten Frauen halfen "ehrenamtlich" in der Küche mit. Vor der Arbeitsaufnahme war das Frühstück. Jeder Heiminsasse erhielt ca. 3 dl (Deziliter) Milch und ein Stückchen Brot. Die Milch wurde aus amerikanischem Milchpulver zubereitet, zeitweise erhielten wir sogar Kuhmilch. Mittags und abends gab es gewöhnlich eine Gemüsesuppe. Im Anschluß an das Mittagessen ... erhielten die Lagerinsassen Brot. Fleisch bekam unsere Küche in Karlsdorf höchst selten zuteilt, aber dafür erhielten wir recht oft die Eingeweide der in der früheren ... Salamifabrik verarbeiteten Schweine.

An solchen Tagen roch unsere ganze Anlage nach (einem) Schweinestall. Für mich und so manch anderen bedeuteten die "Fleischtage" - Fastentage. Wir vermochten es auch beim besten Willen nicht, diese "stinkende Brühe mit Einlage" zu verzehren.

Viele unserer Frauen und auch einige Männer mußten in unserem Garten arbeiten. Wir hatten ca. 5-6 Joch Garten. (Es gab) also Arbeit genug. Und dann war noch eine Riesenarbeit zu bewältigen. Vom Kriege her war unsere Baracke noch mit mächtigen Erdwällen umgeben. Nun lautete der Befehl, diese Erdwälle müssen verschwinden! Wir erhielten 50-60 Stück Körbe, und dann mußten die Männer die Wälle abgraben, und die Frauen trugen die Erde mit ihren Körben auseinander. Es war oft ein schwieriges Kapitel, irgendwelche Männer zum Graben zu finden. –

Ja, und wenn man sie endlich hatte, so hieß es aufpassen, daß sie nicht wieder verschwanden; denn waren sie erst fort und in der mächtigen Baracke "untergetaucht", dann bekam man die "Arbeitskolonne" für diesen Tag nicht mehr zusammen. Oft mußte ich mich heiser schreien, daß nur halbwegs etwas gemacht wurde. Meine lieben Alten sagten schließlich halb scherzend und halb ernst zu mir: "Herr Pfarrer, sie sollten ... Schreimann heißen!" Ja, in diesem Altersheim wurde einem so allerhand zugemutet. Die meisten Frauen ließen sich oft nur ein oder zwei Spatenstiche Erde ins Körbchen geben und trotteten damit los; und trotzdem wurden in monatelanger Arbeit diese Erdwälle abgetragen. Und dort, wo einst Erdwälle waren, legte man hernach auch einen Garten an.

In Karlsdorf hatten wir auch ein "Duschbad". Das war ganz primitiv zusammengestückelt (aus alten Karbid-, Ölkannen- und Gießkannenköpfen), aber wir waren doch dankbar, daß wir es hatten. So konnten wir uns doch dann und wann einmal gründlich reinigen; und der Erfolg war, daß es uns gelang, endlich des Ungeziefers Herr zu werden; ja in den letzten Monaten hatten wir Wanzen und Läuse völlig "ausgerottet", ja selbst Flöhe hatten in "unserem Heim" zuletzt schon "Seltenheitswert".<<

14.07.1948

SBZ: Im Konzentrationslager Mühlberg erfolgt eine größere Entlassungsaktion.

Ein sowjetischer Offizier verabschiedet die Häftlinge (x126/193): >>Im Auftrage der sowjetischen Militärregierung soll ich Ihnen mitteilen: Sie werden heute entlassen und sind von nun an frei und können gehen, wohin es beliebt. Sie kehren zurück in das Deutsche Reich als gleichberechtigter Bürger und können jede Stellung in Verwaltung und Ökonomie annehmen: "Sie sollen teilnehmen ... am Wiederaufbau Ihres Vaterlandes. Sie sollen sich fernhalten von der Politik Schumachers (westdeutscher SPD-Politiker; erbitterter Gegner Stalins) und arbeiten für den Sozialismus. Sie sollen gute Freunde der Sowjetunion werden". ...<<

WBZ: General Clay reagiert enttäuscht, weil die Ministerpräsidenten der US-Zone die sog. "Frankfurter Dokumente" ablehnen (x112/550): >>Jedenfalls haben sie eine goldene Chance verpaßt. Persönlich bin ich über die Haltung der deutschen Ministerpräsidenten sehr enttäuscht, und zwar deshalb, weil sie meine Erwartungen nicht erfüllt haben.

Ich habe in London wochenlang mit den Franzosen und Engländern um die Anerkennung der deutschen Souveränität im Rahmen eines Weststaates gekämpft. Ich habe immer damit operiert, daß die Deutschen die Verantwortung, die mit der Übergabe neuer Vollmachten verbunden ist, gerne übernehmen würden. Die Franzosen sagten damals, daß sie sehr daran zweifelten, und daß sich meine Erwartungen nicht erfüllen würden. Sie haben leider Recht behalten.<<

15.07.1948

SBZ/Ostpreußen: Lebensverhältnisse in Königsberg – Erlebnisbericht der G. K. (x002/863-864): >>Dann hieß es eines Tages wieder, daß wir nun alle wegkämen und neu registriert würden. Da dies schon oft geschehen war, nahmen wir es gar nicht mehr recht ernst. Viele gingen nicht hin. Ich blieb auch fern. ...

Da wir auch nichts hatten, um unsere Ausweise zu erbetteln und einzutauschen, waren wir völlig mutlos. Als auch die deutschen Küchenhelferinnen verschwunden waren, zählten wir nur noch 16 Deutsche im Krankenhaus. ... Wir begleiteten diesen Ausweisungstransport bis zum Bahnhof. Es wurden aber wieder viele zurückgewiesen, so daß wir anschließend wieder 70 Deutsche im Krankenhaus waren.

Die russische Sprache, soweit sie zur Verständigung notwendig war, hatte ich mir inzwischen angeeignet. Ich wurde von verschiedenen Abreisenden bedauert, daß ich nicht auch mitfahren konnte. Aber die Russen wollten mich noch behalten. Ich hatte nämlich mehrfach erlebt, wie die russischen Schwestern wegen schlechter Arbeit beschimpft wurden und ich als Vorbild hingestellt wurde. Solche Vorfälle ließen bei mir Zweifel aufkommen, ob meine Arbeitsbereitschaft die Ausweisung verzögerte oder gar verhinderte.

Wir Zurückgebliebenen mußten am anderen Tag die Möbel von den Zimmern der Abgereisten in das russische Magazin bringen. Die Pässe nahmen sie uns wieder ab, so daß wir mit dunklen Ahnungen einhergingen, ob sie uns nicht doch noch nach ... Osten schaffen würden. ... Eine russische Ärztin wollte, daß ich ihre Wohnung betreuen sollte. Ich mochte aber nicht, weil ich fürchtete, dann überhaupt nicht mehr fortzukommen.

Wir glaubten im Sommer 1948 nicht mehr an die Heimfahrt. Es hieß nur, daß auf dem flachen Land wohl noch Transporte zusammengestellt würden. ... Wir mußten wieder mal eine lange gehegte Hoffnung begraben.<<

CSR: Ein ehemaliger tschechischer Funktionär der Aussiger Verwaltungskommission berichtet am 15. Juli 1948 in London über das Massaker an der deutschen Bevölkerung in Aussig vom 31. Juli 1945 (x005/284-286): >>Es muß eine richtige Darstellung der Ereignisse (in Aussig) vom 31.07.1945 gegeben werden, die man vielleicht das Gegenstück zu Lidice nennen kann. Die Sache wird früher oder später ventiliert werden, und wir müssen davon selber sprechen, wenn wir nicht wie die Deutschen kollektiv abgeurteilt werden sollen. Eben weil sich der 3. Jahrestag dieses Massakers nähert, das ausschließlich auf die Rechnung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei geht, halte ich es für richtig, als Augenzeuge und Funktionär der damaligen Verwaltungskommission die Ursache der damaligen Explosion und die unmenschlichen Repressalien zu schildern, die ihr folgten:

In unserer Gegend endete die letzte Phase der Kämpfe der deutschen Armee des Generals Schörner am 9. Mai 1945. Alle Straßen und Gassen in den Städten waren durch Kolonnen von Autos, Geschützen und Munition verstopft. Am nächsten Tag, am 10. Mai, begann man mit dem Aufräumen. Waffen und Munition wurden in Lagern der ehemaligen Zuckerraffinerie in Schönpriesen gelagert, die während des Krieges in die "Deutschen Kabelwerke" verwandelt worden waren.

In diesem Unternehmen waren Hunderte neuer Flugzeugmotoren gelagert. Dahin wurden Granaten, Panzerfäuste und andere Munition zusammengefahren. Militär, das sich aus der benachbarten Eckelmannschen Likörfabrik genügend Spirituosen besorgte, versah den Auf-

sichts- und Wachdienst, wobei auf eine richtige Lagerung nicht geachtet wurde, im Gegenteil, man warf alles durcheinander. Daher kam es zur Katastrophe.

Am 31.07.1945, um 15.45 Uhr, erfolgte die erste Explosion, die die Fenster im Umkreis von 3 km erschütterte. Niemand in der Stadt ahnte in diesem Augenblick, daß dies das Signal zum Morden war. Militär umgab die Elbe-Brücken, und als um 16.10 Uhr kommunistische Provokateure in Begleitung von Leuten in russischen Uniformen eintrafen, begann man mit den "Exekutionen". Die Deutschen, die weiße Armbinden trugen und von der Arbeit heimkehrten, wurden die ersten Opfer auf der Benes-Brücke.

Das Militär, das vom Vorsitzenden des Ortsnationalausschusses in Aussig ... Herrn Vondra aufgefordert worden war, jedes Massaker zu verhindern, folgte dieser Aufforderung nicht und mordete mit. Eine Mutter, die ihr Kind im Wagen über die Brücke fuhr, wurde mit Latten erschlagen, mit dem Kind über das Gelände in die Elbe geworfen, unter Begleitfeuer aus Maschinenpistolen.

Ein weiterer Vorfall, der mir in Erinnerung blieb und mich mein ganzes Leben begleiten wird, war jener deutsche Antifaschist, der nach 4 Jahren aus dem Konzentrationslager zurückkehrte und als Monteur bei der Firma Brönnner beschäftigt war. Diesem deutschen Kämpfer gegen den Faschismus, B., wurden die Haare ausgerissen und dann der Bauch durchschossen. Er starb auf der Stelle.

Dergleichen Vorfälle gab es Hunderte. Auf der Brücke und auf dem Hauptplatz wurden Leute erschlagen und in die sog. Luftschutz-Wasserbehälter geworfen.

In 3 Stunden waren mehr als 2.000 Menschen erschlagen. Die Toten wurden geplündert, von internierten Deutschen auf Autos geladen und zur Kremation nach Theresienstadt gefahren. Die Begleiter der Toten kehrten nicht zurück.

Nach diesem Massaker kamen am 1. August 1945 der Innenminister Nosek und der Nationalverteidigungsminister General Svoboda in die Stadt. Es kam zu scharfem Meinungswechsel in dem Rate der Verwaltungskommission. Freilich änderte dies nichts an der Tatsache, daß es durch Fahrlässigkeit von seiten der militärischen Verwaltung zu der Explosion gekommen war. Dieser Umstand entschuldigt aber in keiner Weise den Minister Nosek.

Denn weder das Militär, noch die Polizei haben Ruhe und Ordnung wiederhergestellt, im Gegenteil, sie haben selbst zu den Unruhen noch aufgereizt. Durch die Unfähigkeit und die Undiszipliniertheit der militärischen Funktionäre hat die tschechische Bevölkerung in Schönriesen Sachschäden im Werte von 8 Millionen Kc erlitten, abgesehen von dem Verlust zahlreicher Heime. Und die deutsche Bevölkerung bezahlte mit dem ungewöhnlichen Verlust von zum Großteil unschuldigen Menschenleben nur deshalb, weil sich der Pöbel bereichern und sich ihres Eigentums bemächtigen wollte.

Lidice war ein lebendiges Denkmal des unseligen "Furor teutonicus", und Aussig a. E. war die Rehabilitierung der deutschen nazistischen Mörder. Die Zahl der Opfer war hier fast die vierfache. Wird dieses Verbrechen nicht als "Furor Czechoslovaka plebs" in die Geschichte eingehen?"

Wir haben nichts, was wir dieser schrecklichen Schilderung hinzufügen könnten. Vielleicht nur eines: Ob eine derartige Aufpeitschung niederster Leidenschaften nicht beabsichtigt war, um die sittlichen Grundlagen des Volkes zu untergraben und zu vernichten, das auf diese Weise betäubt und für den Schlachthof vorbereitet wurde? ...<<

18.07.1948

UdSSR: Verschleppte Westpreußen verlassen ihr Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/102-103): >>Unser Weg führte uns über ... den Dnjepr, die Wolga, Beresina und durch die Rokitnosümpfe (in Polesien).

Überall waren noch die Spuren des Krieges zu sehen. Verbrannte Dörfer und Wälder, abgeschossene deutsche Flugzeuge, Geschütze und Tanks steckten in den Rokitnosümpfen. Ver-

einzelnt sahen wir auch deutsche Soldatengräber. Die Städte, durch die wir fuhren, machten einen verwahrlosten und schmutzigen Eindruck. ... Auch Kirchen mit Zwiebeltürmen lagen an unserem Wege. Scheinbar diente selten eine Kirche ihrem Zweck. Die meisten waren verfallen, durch Dach und Fenster wuchsen Bäume. In anderen Kirchen lagerte Getreide oder sie dienten als Vieh- und Pferdestall.

Kriegsgefangene, die wir unterwegs trafen, waren erstaunt, deutsche Frauen in Rußland zu treffen. Sie gaben uns Grüße für die Heimat auf und blickten uns traurig nach. In Minsk und Brest-Litowsk stießen noch Transporte mit Internierten und Gefangenen zu uns. - Minsk und Smolensk, vom Kriege sehr zerstört, waren zum größten Teil von Kriegsgefangenen aufgebaut worden. ...

In Brest erwarteten uns deutsche Waggons mit deutschem Personal. Dort hatten wir endlich die erste Berührung mit der Heimat.<<

20.07.1948

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/614): >>Unsere kleine Oma Moll darf ich nicht vergessen.

Niemand konnte den Korridor so schnell mit kleinen Schritten entlang laufen wie sie. Am 20. Juli 1948 konnten wir ihren 90. Geburtstag feiern, und im Mai 1949 stand sie mit ihrem Bündel reisefertig zum Transport in die Ostzone (wie ja alle 16 Transporte, in der Zeit von April bis August 1949, in die Ostzone geleitet wurden).

Im Laufe des Jahres 1948 wurden wieder 557 Personen aufgenommen, von denen 336 starben.<<

21.07.1948

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete veröffentlicht am 21. Juli 1948 ein Rundschreiben betreffend das ehemals deutsche lebende Inventar (x003/479-480): >>Eine bedeutende Anzahl des ehemals deutschen Inventars wurde, besonders in den ersten Monaten der Ansiedlungsaktion innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete, von den Ansiedlern ohne Kontrolle der staatlichen Behörden übernommen.

Ein Teil dieses Inventars wurde in den Verleihungsentscheiden der Höfe nicht aufgeführt, da die Ansiedler dessen Besitz entweder verheimlichten oder vor den Kommissionen für die Landwirtschaftliche Ansiedlung an Hand von verschiedenen Bescheinigungen den angeblichen Ankauf dieser Gegenstände nachwiesen. Gegenwärtig kommen Fälle vor, daß Ansiedler auf die ihnen verliehenen Wirtschaften verzichten und beim Verlassen der Höfe denjenigen Teil des Inventars mitnehmen, der in den Verleihungsentscheiden nicht aufgeführt ist. ...

Solche Praktiken ... sind unzulässig, da sie den Vorschriften des Verwaltungsverfahrens ... zuwiderlaufen.

Jedoch nicht nur formal-rechtliche Gründe verbieten die Streichung des Inventars in den Verleihungsentscheiden. Es ist offensichtlich, daß die Erklärungen der angeblichen Zeugen völlig unglaubwürdig sind, da sie den eigenen, zur Zeit der Bewerbung um die Verleihung des Inventars freiwillig abgegebenen Erklärungen der Ansiedler widersprechen. ...

Der Verzicht auf die verliehene Landwirtschaft entzieht daher dem Ansiedler jegliches Recht, das genannte Inventar zu benutzen. Der Ansiedler darf beim Verlassen der Wirtschaft nur diejenigen im Verleihungsentscheid nichtaufgezählten Gegenstände oder dasjenige Vieh aus dem Inventar mitnehmen, ... (wenn) er unzweifelhaft nachweisen kann, daß sie sein persönliches Eigentum sind (z.B. Frachtbrief der Eisenbahn oder andere glaubwürdige amtliche Bescheinigungen). ...

Im Zusammenhang damit empfiehlt das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete:

1. jedes ... schädliche Streichen von Inventar des Verleihungsentscheids zu unterlassen;

2. die Beträge für das in den Verleihungsentscheiden ... gestrichene lebende und tote Inventar im Rahmen der Aktion "K" einzuziehen, es sei denn, der Ansiedler legt im Sinne dieses Rundschreibens glaubwürdige Eigentumsnachweise vor;

3. darauf zu achten, daß die zurücktretenden Ansiedler auf der betreffenden Landwirtschaft das gesamte, auch das im Verleihungsentscheid nicht aufgeführte Inventar zurücklassen und nur diejenigen Gegenstände oder dasjenige Vieh mitnehmen, deren Eigentum sie an Hand entsprechender Urkunden nachweisen können.<<

22.07.1948

Berlin: Oberbürgermeister Ernst Reuter (1889-1953, SPD-Politiker) sagt in seiner sog. "Kernstaat-Rede" (x116/233): >>Wir glauben, daß der Kampf, den wir um Berlin führen, ein wichtiger Beitrag zur Eroberung der Souveränität der Deutschen ist. ... Wir sind der Meinung, daß die politische und ökonomische Konsolidierung des Westens eine elementare Voraussetzung für die Gesundung auch unserer Verhältnisse und für die Rückkehr des Ostens zum gemeinsamen Mutterland ist.<<

25.07.1948

SBZ: Verschleppte Westpreußen kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/103): >>Die Fahrt durch Polen dauerte nicht lange. Auf Befehl des Transportführers wurden die Türen geschlossen. Wir wurden aber nicht belästigt.

Am 25. Juli trafen wir nach einer Fahrt von 17 Tagen in Frankfurt/Oder ein. Obgleich wir mit Musik, Ansprachen und guter Verpflegung empfangen wurden, waren wir doch sehr froh, als wir ... uns in den Zug in die Westzone setzen durften. Hier erst fühlten wir uns frei. Wir kamen zwar nicht in die Heimat, aber doch ins Vaterland. Als einzige Überlebende meiner Familie erwartete mich meine Schwester, und mit ihr zusammen begannen wir "das neue Leben". –

Ich schließe meinen Bericht mit dem Wunsch und der Hoffnung, daß ihnen und allen deutschen Frauen mein Schicksal erspart bleiben möge.<<

31.07.1948

Großbritannien: Die "United-Press" berichtet am 31. Juli 1948 über die Urteile im Nürnberger "Krupp-Prozeß" (x043/429): >>Das amerikanische Kriegsverbrecher-Tribunal hat heute die Firma ... Krupp, vertreten durch Alfried Krupp von Bohlen und Halbach, und 11 ihrer leitenden Direktoren, der Mißhandlung von Sklavenarbeitern in ihren Rüstungsbetrieben sowie der Plünderung und Ausraubung der Industrien in den besetzten Ländern für schuldig befunden. ...<<

Juli 1948

WBZ: Im Juli 1948 erklärt Walter von Cube (1906-1984, seit 1947 freier Kommentator des Radios München) in einem Rundfunkkommentar, daß die Deutschen eines Tages an ihrer Humanität sterben werden, falls sie neue Brücken nach dem Osten bauen.

01.08.1948

Jugoslawien: Lebensverhältnisse der Volksdeutschen im Banat – Erlebnisbericht der Korrespondentin Wilhelmine S. (x006/618-619): >>Jene Landsleute, ... deren Heimatgemeinden und Städte von Bosniern besiedelt waren, konnten natürlich nicht mehr dorthin entlassen werden, sondern wurden als "halbfreie" landwirtschaftliche Arbeiter" auf die staatlichen Güter geschickt und dort zwangsverpflichtet.

Als Wohnungen wurden ihnen Baracken zugewiesen und mit ihrem Arbeitslohn mußten sie sich selbst mittels Lebensmittelkarten versorgen, die ihnen als Arbeiter zugeteilt wurden. Arbeitende und Kinder bekamen die Lebensmittel, wie Fett, Mehl und Zucker regelmäßig zugeteilt. Jene Frauen, die zu Hause die Hausarbeiten besorgten, für ihre arbeitenden Familienmitglieder kochten und die wenige Wäsche reinigten und ausbesserten, die bekamen zumeist wenig oder gar nichts zu essen, besonders kein Fleisch und kein Fett.

Sie hatten die sog. "K-Karten", die fast nichts wert waren. Die Arbeitenden bekamen "R-Karten" und damit die entsprechenden Lebensmittelzuteilungen. Da die K-Karten-Besitzer nicht verhungern wollten, blühte überall der Schwarzhandel. Die Bosnier, die bereits die Felder und Häuser der Deutschen vom jugoslawischen Staat erhalten hatten, profitierten besonders an diesem Mangel, denn ihnen mußten die geforderten Wucherpreise für Zucker und Fett bezahlt werden.

In den Städten war es ebenso. Alle aus den Lagern entlassenen Frauen, die nicht mehr in den staatlichen Betrieben arbeiten konnten, bekamen nur "K-Karten", so daß ihre arbeitenden Angehörigen die Wucherpreise zahlen mußten, um sie am Leben erhalten zu können. Textilkarten erhielten eigentlich nur arbeitsfähige Deutsche mit "R-Karten". Weil jeder, der aus dem Lager kam, vollkommen abgerissen war, wurden für minderwertige Waren Wucherpreise verlangt. Da alle Geschäfte, überhaupt alles verstaatlicht war, floß das Geld wieder dem Staate zu. Die Menschen, die in den Betrieben zu immer größeren Leistungen angetrieben wurden, mühten und plagten sich nur, um das nackte Leben zu erhalten.

Diejenigen, die von ihren Angehörigen aus dem Ausland Pakete bekamen, waren glücklich. Sie mußten dem Staat aber auch Tribut leisten, denn sie beklagten sich oft, daß manche Sachen fehlten oder daß man beim Zoll und der Post teure ausländische Kleidungsstücke gegen minderwertige Inlandsware ausgetauscht hatte. Falls sich jemand bei den Behörden beklagte, wurde er nicht selten mit Gefängnishaft bedroht und mußte seine Beschwerde zurückziehen. Es war überall bekannt, daß die Pakete der ausländischen Hilfsorganisationen von den Lagerkommissionen und Lagerleitungen zu eigenen Zwecken verwendet wurden. Die Tee- und Kaffeesendungen ... wurden z.B. in den Lagerkanzleien in Betschkerék und der Rest von den Lagerkommandanten "beschlagnahmt". Die Armen im Lager bekamen jedenfalls nichts davon.
...<<

Rumänien: Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. N. (x007/300-302):

>>Es war vorgearbeitet worden. Die Dienstjahre mußten genau angegeben werden und wurden fast ausschließlich anerkannt. Die Lehrer hatten auch früher alle Begünstigungen eines Beamten genossen, wie z.B. 50 % Fahrpreisermäßigung der Staatsbahnen. Nun standen sie ganz in Staatsdiensten und mußten sich dem neuen (kommunistischen) System fügen. ... In der Hitlerzeit hatten sie uns die Schule von der Kirche getrennt, die sie 800 Jahre durch alle Fährnisse geführt und erhalten hatte. Im Sommer 48 wurden die Lehrer ... zum Kurs (Schulung des Lehrkörpers) einberufen und einen Monat lang täglich geschult. Am Schluß wurde eine Prüfung abgelegt.

In der Schule mußten die (deutschen) Lehrer anfangs immer eine Stunde früher, also schon um 7 Uhr da sein, um den Leitartikel des führenden rumänischen Blattes "Scanteia" und einen Abschnitt aus dem Buch der kommunistischen Partei zu lesen. Später erstellten sie zu Hause einen Auszug des Leitartikels in deutscher Sprache und mußten erst um 7.30 Uhr da sein, um diesen Auszug vorzulesen. Die Vorbereitungen für jede Stunde mußten dem Schulleiter vorgelegt werden, und es mußte in jeder Stunde etwas von der kommunistischen Gesinnung zu spüren sein.

Der Religionsunterricht in der Schule wurde sofort verboten. Offiziell war es erlaubt, daß die Kinder zum Pfarrer in den Religionsunterricht gingen; im Geheimen war es den Schulleitern nahegelegt worden, die Kinder durch irgendwelche Veranstaltungen vom Besuch des Religionsunterrichts fernzuhalten. - Auch die Kirchen wurden verstaatlicht. Jede Bank, Bilder, Teppiche usw. wurden inventarisiert. Auf allen Gegenständen klebte ein Zettel mit Stempel und Nummer.

Ich hatte damals schwere Sorgen. Meine Kinder standen beide vor dem Abitur und wollten gerne nachher studieren. Wie ich das machen sollte, wußte ich nicht. Sie wollten gerne zum

Vater nach Deutschland, weil sie auf bessere Lebensmöglichkeiten hofften und weil die Zustände immer unerträglicher wurden.

Wir bewohnten 2 große Zimmer, nachdem wir in 3 Jahren viermal hatten umziehen müssen. Die Küche und das Badezimmer hatten wir mit einer rumänischen Familie gemeinsam. Und eine dritte Familie, ein Bahnarbeiter mit Frau und kleinem Kind, wohnte in der früheren Mädchenkammer des Hauses, ging also durch die Küche.

Kam ich zu Mittag aus dem Dienst in unsere Straße und begegneten mir 2-3 Männer mit Aktentaschen unter dem Arm, dann wußte ich, daß das irgend etwas Unerfreuliches zu bedeuten hatte, und mein Herz schlug bis zum Hals. Man kam aus der Angst gar nicht heraus. Wenn ich abends schlafen ging, überlegte ich jedesmal, ob ich mich irgend jemandem gegenüber nicht zu offen oder unüberlegt geäußert hatte und man mich nachts nicht mit dem gefürchteten schwarzen Wagen holen könnte. Wir hatten ja unsere Lehrerversammlungen, Vorträge usw. mit den Rumänen und Ungarn zusammen.

Ich sprach da auch nur mit Bekannten, aber wem konnte man trauen? Es wurden Leute verschiedener Nationalität mit dem bewußten Wagen abgeholt, die dann für immer verschwanden. Von einigen hörte man nach Monaten entweder aus einem Gefängnis oder vom Schwarzmeer-Donaukanal. Das war das Furchtbarste, was einem passieren konnte, weil dort die meisten, so wie in Rußland, zugrunde gingen. Im Gefängnis war man in "bester" Gesellschaft. Trotzdem haben manche die Nerven verloren und Selbstmordversuche gemacht.

Unsere Volksgenossen hatten sich noch enger als früher zusammengeschlossen. ... Das Schicksal jedes einzelnen Sachsen ging uns an und lag uns am Herzen.<<

02.08.1948

Rumänien: Die Regierung beschließt am 2. August 1948 ein Gesetz über die Verstaatlichung der Kirchen-, Kongregations-, Gemeinschafts- oder Privatgüter, die zum Betrieb und zum Unterhalt von allgemeinen, technischen und gewerblichen Erziehungsanstalten dienen (x007/-176E-177E): >>Artikel I. Zum Zwecke guter Einrichtung und Wirksamkeit des öffentlichen staatlichen Unterrichts und zur Verbreiterung und Demokratisierung des Unterrichts werden sämtliche beweglichen und unbeweglichen Güter, die Kirchen, Kongregationen (geistliche Vereinigungen), Gemeinschaften oder Privatvereine, mit und ohne lukrativen Zweck und – ganz allgemein – natürlichen oder juristischen Personen gehört haben, ... in das Staatseigentum überführt und dem Ministerium für Öffentlichen Unterricht unterstellt, das sie für die Bedürfnisse des Unterrichts verwenden wird. ...

Artikel IV. Mit der Veröffentlichung dieses Gesetzes werden sämtliche Vereine aufgelöst, die, mit oder ohne lukrativen Zweck, Einrichtung und Betrieb von privaten Unterrichtsschulen zum Ziel hatten.

Die Güter dieser Vereine gehen in das Eigentum des Staates über, sie werden aber zu dem Zweck benutzt, zu dem sie bestimmt waren.<<

11.08.1948

Jugoslawien: Verhältnisse im "Altersheim" Karlsdorf – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/609-611): >>Unserem "Schuster-Direktor", Herrn L. Bulatovic, arbeiteten wir immer zu wenig. Bulatovic war früher als Schuhmacher in der Irrenanstalt in Kubin beschäftigt; nach der Errichtung des Internierungslagers für Deutsche in Karlsdorf wurde er dort Lagerkommandant, später Direktor des Altersheimes. Er war ewig unzufrieden, und ich mußte so manches "Donnerwetter" über mich ergehen lassen. Zum Glück verstand ich nicht alles, da meine serbischen Kenntnisse recht mangelhaft waren. Wir ließen den "Allgewaltigen" reden und toben und störten uns nicht viel daran. Wir fühlten uns hier schon als - wenigstens halbwegs - freie Menschen.

In Karlsdorf erhielten wir den Auftrag, aus einer kleinen Baracke ein Krankenhaus herzustellen. Es war eine schwere Arbeit. Wir mußten Zimmerdecken einziehen und auch die Wände

wohngerecht herrichten. Unter der Last dieser harten Arbeit haben unsere wenigen, noch halbwegs einsatzfähigen Männer oft geseufzt oder auch auf mich geschimpft. Aber der "Schuster-Direktor" ließ nicht locker. Und schließlich hatten wir auch das geschafft.

In 10 kleinen Räumen waren fast 60 Betten aufgestellt, die in Kürze von unseren kränklichen Alten belegt waren. Oft waren für ein "bald frei werdendes Bett" schon 3-4 Kranke vorge-merkt! Wir hatten auch eine Ambulanz und einen Apothekenraum eingerichtet. In der Apotheke hatten wir schon wesentlich mehr Arzneien als seinerzeit in den Handapotheken der Lager. Schwester "Frieda" sorgte dafür, daß die Kranken regelmäßig ihre Pillen und Spritzen bekamen.

Auch den Hof zwischen den einzelnen Baracken hatten wir mit mächtigen Steinen auszulegen. Diese Pflasterarbeiten währten auch geraume Wochen hindurch. Eine Arbeit muß ich hier noch erwähnen, die unseren Leuten Freude bereitete: das Abreißen des Stacheldrahtes! In den ersten Nachkriegsjahren war hier in Karlsdorf ein Kriegsgefangenenlager bzw. ein Offizierslager. Hauptsächlich höhere deutsche Offiziere wurden hier festgehalten. Das ganze Lager war mit einem 3 m hohen Stacheldraht umgeben. Diesen Stacheldraht "durften" wir nun umlegen. Das bereitete Freude, obwohl es oft eine mißliche Arbeit war. Als wir sie getan hatten, fühlten wir uns als "Freie". Erstmals lebten wir wieder "frei", ohne Stacheldraht!

Aber unseren Alten war es trotzdem nicht gestattet, so ohne weiteres in die Gemeinde zu gehen. Wir hatten 2 Torwächter, 2 alte Pfarrherren versahen dieses Amt. Die durften nur die Arbeitskolonnen und solche "Einzelgänger" hinauslassen, die einen Erlaubnisschein hatten. Zuerst mußten die "Passierscheine" noch die Unterschrift des Direktors tragen und regelrecht in der Kanzlei ausgestellt werden.

Später genügte ein einfaches Stück Papier, und sogar meine Unterschrift genügte. Ja, in den letzten Tagen meines Aufenthaltes hatten wir es schon so weit gebracht, daß ich mich z.B. an Markttagen ans Tor stellte und die alten Leutchen hinausließ. ...

Wir hatten da einen Alten, der eigentlich körperlich "noch gut beisammen" war. Dieser Alte war aber nie und nimmer geneigt, innerhalb des Hauses etwas zu tun. Von ihm verlautete, er mache draußen in der Gemeinde seine "schwarzen Geschäfte". Welcher Art die Geschäfte waren, wußte man nicht. Mit diesem Alten hatte ich dann oft meine liebe Not. Bulatovic hatte befohlen: "Dieser renitente Alte darf nicht hinaus!" Auch die arbeitsfreudigen Heiminsassen sahen es nicht gern, wenn ich diesen Alten hinausließ, aber dieser alte Mann war ja kaum zurückzuhalten. Immer wieder "entwischte" er uns; und ich erhielt hernach meinen "Ausputzer", besonders dann, wenn ihn der Allgewaltige auf dem Markt oder sonstwo sah. –

Es war beim besten Willen, hier oft recht schwer, recht zu tun. ... <<

21.08.1948

Berlin: Nach Auseinandersetzungen mit sowjetischen Soldaten werden die Sektorengrenzen am Potsdamer Platz durch Stacheldrahtsperrn gesichert.

25.08.1948

Ostdeutschland: Gefängnis in Fordon bei Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. S. (x002/476): >>>Sie brauchten wieder einen zuverlässigen Menschen, der darüber hinaus ... beruhigend auf die Patienten einwirkte.

Man übertrug mir die Pflege einer schwerkranken deutschen Frau, die nicht mehr lange zu leben hatte. Außerdem mußte ich bei einer polnischen Mörderin Wache halten, die Selbstmordversuche durch Erhängen gemacht hatte und das Essen verweigerte. Sie wurde künstlich ernährt.

Ich war schon durch meine tägliche Arbeit reichlich erschöpft. Die schwache Ernährung - nur trockenes Brot und dünne Wassersuppe - gab nur wenig Kraft. Dazu kam noch die Mehrbelastung durch die Versorgung der Frauen und das unruhige Schlafen bei Licht sowie die ständige Beobachtung von seiten der Nachtwache. ...<<

28.08.1948

WBZ: Auf dem 2. CDU-Parteitag in Recklinghausen sagt Konrad Adenauer zum Thema "Wiedervereinigung" (x112/577): >>Ich bin der festen Überzeugung, daß wir nur dann den Osten wieder mit dem Westen zu einer Einheit verbinden können und werden, wenn wir wenigstens zunächst den Westen politisch und wirtschaftlich wieder erstarren lassen.

Daß wir den Anspruch auf den Osten Deutschlands niemals aufgeben werden, das können und müssen wir immer wieder mit allem Ernst und allem Nachdruck erklären.

So bitte ich namentlich auch die aus dem Osten Vertriebenen, davon Kenntnis zu nehmen, daß wir den Anspruch auf die Rückgabe ihrer Heimat als ein göttliches Recht niemals preisgeben werden.<<

31.08.1948

Jugoslawien: Staatsgut "Pantschowaer Ried" im Banat – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/594-596): >>Wenn man im Hochsommer des Jahres 1948 bei brennender hoher Südsonne in dem weiten Ried fuhr, war der Acker fast leer, nur hier und da sah man bunte kleine Gruppen von Arbeiterinnen. ...

Es waren Volksdeutsche - Frauen und Mädchen -, die weiblichen Pioniere der Kolchosen, unter Aufsicht und Leitung eines Brigadiers, der meistens kaum lesen und schreiben konnte. Es waren Frauen, die sich daran gewöhnt hatten, 60-80 kg schwere Säcke auf der Schulter zu tragen.

Die Vertriebenen arbeiteten fleißig, um sich wieder Kleider besorgen zu können. Langsam lockerten sich die Fesseln. Nach Jahren kamen einige zu einem eigenen Wohnzimmer oder einer Kollektivwohnung in einem Wohnhaus. Langsam besserten sich auch die hygienischen Verhältnisse. Man versuchte, den Deutschen die Staatsbürgerschaft mit Versprechungen aufzuzwingen, daß sie sich dann frei bewegen und reisen könnten.

Die Männer und Frauen über 55 Jahre waren nach 2- bis 3jähriger Arbeitszeit zu 80 % arbeitsunfähig geworden. Da viele früher selbständige Unternehmen geleitet hatten, waren sie kein Mitglied einer Krankenkasse und daher auch nicht berechtigt, eine Rente zu beziehen. (Sie wurden) gemäß ihrer jetzigen Arbeit mit einer einmaligen Abfertigung (Abfindung) ihrem weiteren Schicksal überlassen.

Zur Erreichung der Invalidenrente benötigte man 10 Jahre Arbeitszeit und für die Altersrente mindestens 15 Jahre. ... Wurde aber festgestellt, daß der Pensionsberechtigte bei der deutschen Wehrmacht oder bei einer anderen deutschen Formation Waffendienst geleistet hatte, bekam er nur eine einmalige Abfindung von 60.000 bis 80.000 Dinar, die in 12 Raten ausgezahlt wurde. ...<<

Berlin: In einem Memorandum der französischen Militärmission schlägt man den Siegermächten am 31. August 1948 vor, die Massenauswanderung von 8 Millionen Deutschen (weitgehend eigentumslose Vertriebene) nach Übersee zu ermöglichen (x153/53).

01.09.1948

SBZ/Ostpreußen: Kreis Samland – Erlebnisbericht der F. M. (x002/162): >>Im September 1948 war es dann soweit, und wir fuhren mit Lastwagen bis Ragnit.

Nach 3 Tagen Wartezeit wurden wir in offenen Waggons und Viehwagen über Labiau nach Königsberg geschafft. Dort wurde nochmals alles untersucht. Alle Briefe und Papiere, Schmucksachen wurden fortgenommen. Dann wurden wir in geschlossene Waggons geladen. ... So sind wir zum letzten Mal aus unserer Heimat gefahren.<<

WBZ: Konrad Adenauer sagt am 1. September 1948 während seiner Antrittsrede als Präsident des Parlamentarischen Rates (x156/61): >>... Der Parlamentarische Rat beginnt seine Tätigkeit ... in einer Zeit der völligen Ungewißheit über Deutschlands Zukunft. Ja, auch die Zukunft Europas und der Welt ist dunkel und unsicher, und Deutschland selbst ist politisch ohnmächtig. Es ist in zwei Teile geteilt. ...

Meine Damen und Herren! Das Dasein des Parlamentarischen Rates selbst ist, wie ich eingangs sagte, zurückzuführen auf einen Entschluß eines Teiles der Siegermächte. Für jeden von uns war es eine schwere Entscheidung, ob er sich bei dem heutigen Zustand Deutschlands, bei der mangelnden Souveränität auch dieses Teiles Deutschlands zur Mitarbeit zur Verfügung stellen dürfe und solle. ...

Wir gehen an unsere Arbeit in der festen und unerschütterlichen Absicht, auf diesem Wege wieder zur Einheit von ganz Deutschland, der Einheit, die unser Ziel ist und unser Ziel bleibt, zu gelangen. ...<<

In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden im September 1948 täglich 1.846 Kalorien zugeteilt.

05.09.1948

SBZ/Ostpreußen: Palmnicken in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hella B. (x002/143-145):

>>Ich habe von Juli 1945 bis zum September 1948 in der Bernsteinfabrik in Palmnicken (Samland) arbeiten müssen. Die Arbeitszeit betrug 8 Stunden. ... Da ich bereits vorher dort gearbeitet hatte, wurde ich als "Spezialistin" eingestuft. ...

Die Lebensmittelversorgung war bis 1947 sehr gering, so daß wir uns nur mit Mühe am Leben halten konnten. Wir 30 Spezialisten arbeiteten im Kombinat Nr. 9. ... Die Russen verstanden nichts von unserer Arbeit. Es gelang uns, günstige Akkordsätze zu vereinbaren, so daß wir monatlich 1.200 Rubel verdienten. Dieser Verdienst war z.B. um 200 Rubel höher als das Einkommen eines russischen Ingenieurs, Kapitäns oder Majors.

Bis zu meiner Ausweisung wurde lediglich das vorhandene Vorratsmaterial verarbeitet. Die Instandsetzung des Bernstein-Tagebaues wurde lange vernachlässigt. Bei der Bernsteinsuche stellten sich manche Russen so ungeschickt an, daß sie keinen ganzen Stein zu Tage brachten, und das geförderte Material lediglich zu Bernsteinlack oder Bernsteinöl verarbeitet werden konnte. ...

Die Leiter des Bernsteinwerks wechselten öfter, weil jeder geschoben hat. ... Seit 1946 tröstete uns der Russe, daß wir bald heim könnten. ... Wir Spezialisten sollten dann noch russische Frauen - meist Strafgefangene - anlernen und dann auch wegkommen.

Das verzögerte sich bis September 1948. Was wir besaßen, durften wir mitnehmen. Damals wurden ausschließlich nur die vorhandenen riesigen Bernsteinbestände verarbeitet. Uns letzten 20 Deutschen, die ausgewiesen werden sollten, wurde noch der halbe Himmel versprochen, wenn wir ... freiwillig länger geblieben wären. ...<<

08.09.1948

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G.

G. (x002/490): >>Nachdem am 8. September 1948 wieder ein Transport fuhr und unsere Zimmerälteste auch mitkam, mußte ich für Ordnung in unserem Zimmer sorgen.

Das war eine schwere Aufgabe. War doch zu dieser Zeit eine neue Kommandantin eingestellt worden, die sehr oft durch alle Zimmer der Baracken ging und die Frauen zum Putzen antrieb. Dann mußte auch immer gemeldet werden, dazu in polnischer Sprache, welches uns sehr schwerfiel.

Im letzten Jahr bekamen wir Lagersachen, auch Wäsche. Auch das Essen wurde in den letzten 2 Jahren etwas besser und reichlicher. In den 2 ersten Jahren unserer Gefangenschaft haben wir oft hungern müssen. Mit 400 g Brot und abends nur Kaffee mußten wir ausreichen. In letzter Zeit gab es dagegen 500 g Brot und dazu abends noch Suppe.<<

WBZ: Der SPD-Abgeordnete Carlo Schmidt erklärt am 8. September 1948 während einer Sitzung im Parlamentarischen Rat (x156/61-63): >>Nunmehr hat man uns eine weitere Schicht der Volkssouveränität freigegeben. Wir müssen uns fragen: Ist das, was uns nunmehr freigegeben worden ist, der ganze verbliebene Rest der bisher gesperrten Volkssouveränität?

Manche wollen die Frage bejahen; ich möchte sie energisch verneinen. Es ist nicht der ganze Rest freigegeben worden, sondern ein Teil dieses Restes.

Zuerst räumlich betrachtet: Die Volkssouveränität ist, wo man von ihrer Fülle spricht, unteilbar. Sie ist auch räumlich nicht teilbar. ... Es gibt kein westdeutsches Staatsvolk und wird keines geben! ... Nur das gesamte Volk kann "volkssouverän" handeln, und nicht eine Partikel davon. ...

Zu dieser räumlichen Einschränkung der Möglichkeit, Volkssouveränität auszuüben, kommt noch eine substantielle Einschränkung. ... Es gibt fast mehr Einschränkungen der deutschen Befugnisse in diesem Dokument Nr. I als Freigaben deutscher Befugnisse!

Die erste Einschränkung ist, daß uns für das Grundgesetz bestimmte Inhalte auferlegt worden sind; weiter, daß wir das Grundgesetz, nachdem wir es hier beraten und beschlossen haben, den Besatzungsmächten zur Genehmigung werden vorlegen müssen. ...

Die zweite Einschränkung ist, daß uns entscheidende Staatsfunktionen versagt sind: Auswärtige Beziehungen, freie Ausübung der Wirtschaftspolitik; eine Reihe anderer Sachgebiete sind vorbehalten. Legislative, Exekutive und sogar die Gerichtsbarkeit sind gewissen Einschränkungen unterworfen.

Die dritte Einschränkung: Die Besatzungsmächte haben sich das Recht vorbehalten, im Falle von Notständen die Fülle der Gewalt wieder an sich zu nehmen. ...

Vierte Einschränkung: Verfassungsänderungen müssen genehmigt werden. ... Daraus ergibt sich folgende praktische Konsequenz: ... Die eigentliche Verfassung, die wir haben, ist auch heute noch das geschriebene oder ungeschriebene Besatzungsstatut. ... Nichts ist für diesen Zustand kennzeichnender als der Schlußsatz in Dokument Nr. III, worin ausdrücklich gesagt wird, daß nach dem Beschluß des Parlamentarischen Rates und vor der Ratifikation dieses Beschlusses in den Ländern die Besatzungsmächte das Besatzungsstatut verkünden werden, damit das deutsche Volk weiß, in welchem Rahmen seine "Verfassung" gilt. ...

... Wir haben nicht die Verfassung Deutschlands oder Westdeutschlands zu machen. Wir haben keinen Staat zu errichten.

Wir haben etwas zu schaffen, das uns die Möglichkeit gibt, gewisser Verhältnisse Herr zu werden, besser Herr zu werden, als wir das bisher konnten. ...<<

11.09.1948

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Paula K. (x002/869): >>Am 11. September 1948 kamen wir ganz plötzlich zum Lager Potulice zurück.

Dort wurden unsere Sachen noch einmal durchsucht, um versteckte Wertsachen zu beschlagnahmen. Dann kamen alle ... unter die Dusche. Danach wurden ... einzelne Arbeitsgruppen zusammengestellt. Ich mußte nun in einer Tischlerei arbeiten. Gisela, meine älteste Tochter, 6 Jahre alt, kam nun in eine Jugendbaracke und durfte nur sonntags 2 Stunden zu mir kommen. Sie wollte dann immer am liebsten bei mir bleiben, aber es half nichts, sie mußte zurück und dort marschieren und polnische Lieder singen.<<

13.09.1948

Berlin: Wegen einer Demonstration vor dem Brandenburger Tor verurteilt ein sowjetisches Militärgericht 5 Angeklagte zu 25 Jahren Zwangsarbeit.

14.09.1948

Berlin: "Der Tagesspiegel" berichtet über den SED-Kongreß der Widerstandskämpfer "Tag der Opfer des Faschismus!" (x116/243): >>Es fiel in dieser Kundgebung nicht ein Wort über die Zustände, unter denen die Insassen der Konzentrationslager in der Ostzone leben müssen. Allein die Tatsache, daß es solche Konzentrationslager ... noch und schon wieder gibt, in denen der Kommunismus mit den gleichen Methoden wie der Nationalsozialismus seine politischen Gegner spurlos verschwinden und zugrunde gehen läßt, diese Tatsache allein genügt,

die pathetischen Gedenkworte für die Opfer des NS-Terrors als eine schamlos Heuchelei erkennen zu lassen. ...<<

15.09.1948

SBZ: Vertriebene Ostpreußen in Thüringen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/868): >>Da ich trotz vieler Bemühungen ... kein Lebenszeichen von meinen Angehörigen erhalten konnte, ließ ich dem Schicksal freien Lauf und fand mit einigen Landsleuten in Langensalza (Thüringen) eine Unterkunft. Von hier aus setzte ich meine Bemühungen fort und erfuhr, daß sich meine Familie noch in Dänemark aufhielt.

Im Laufe des Spätsommers 1948 konnte ich dann in Zwiefaltendorf (Kreis Ehingen) mit meinen Angehörigen das langersehnte Wiedersehen feiern.<<

20.09.1948

SBZ/Ostpreußen: Hagenwalde, Kreis Labiau – Erlebnisbericht der M. P. (x002/866): >>In Zeitabständen von einigen Wochen drang immer wieder die Kunde zu uns, daß Transporte nach dem Reich abgingen. ...

Einige Russen flüsterten uns zu, wir kämen auch bald fort, sie hätten es im Hauptkontor gehört. Wir freuten uns und warteten voller Erregung, doch dann hieß es wieder: "Der Direktor hat Euch reklamiert, er braucht Arbeitskräfte."

Wir hätten vor Wut streiken mögen, doch dann wären wir wohl in die entgegengesetzte Richtung (nach Osten) gefahren. So wurden wir noch des öfteren genarrt. ...<<

22.09.1948

Jugoslawien: Das Obersten Gericht von Novi Sad/Neusatz verurteilt den deutschen Pfarrer Peter M. am 22. September 1948 zu 3 Jahren Zwangsarbeit. Die Verurteilung wegen Spionagetätigkeit wird u.a. mit beschlagnahmten Aufzeichnungen und Personallisten über die Schicksale der Pfarrgemeinde in den Jahren 1944-48 begründet (x006/633).

23.09.1948

SBZ: Die Wirtschaftsstrafverordnung tritt in Kraft.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die Wirtschaftsstrafverordnung in der SBZ (x009/487): >>Kurzbezeichnung der "Verordnung über die Bestrafung von Verstößen gegen die Wirtschaftsordnung" vom 23.9.1948 ... Die Wirtschaftsstrafverordnung soll die Durchführung der Wirtschaftsplanung und der Versorgung der Bevölkerung schützen; sie ersetzte die noch von dem nationalsozialistischen Gesetzgeber erlassene Verbrauchsregelungsstrafverordnung und Kriegswirtschaftsverordnung sowie die in den Ländern der SBZ nach 1945 ergangenen wirtschaftsstrafrechtlichen Bestimmungen.

Die in § 1 katalogisierten Wirtschaftsverbrechen sind mit Zuchthausstrafe bedroht, neben der auf Vermögenseinziehung erkannt werden kann. Die in den §§ 2-10 und 19 festgelegten Wirtschaftsvergehen werden mit Gefängnis bestraft; für schwere Fälle ist Zuchthaus bis zu 10 Jahren vorgesehen, neben dem auf Vermögenseinziehung erkannt werden kann. Außerdem sind in allen Fällen Geldstrafen in unbegrenzter Höhe und wirtschaftliche Strafmaßnahmen (Berufsverbot, Einsetzung eines Treuhänders, Betriebsschließung u.a.) zulässig. ...<<

28.09.1948

SBZ/Ostpreußen: Ausweisung aus Königsberg – Erlebnisbericht der G. K. (x002/864): >>Wir dachten schon mit Grauen an den nächsten Winter.

Da kam am 28. September abends der russische Sanitäter mit der Buchhalterin zu mir auf das Zimmer und sagte mir auf russisch, indem mir die Buchhalterin um den Hals fiel, daß wir am nächsten Tag alle nach Deutschland kämen. Die Papiere wären fertig. Als sie dann aber sagten, daß sie gekommen wären, um mein Sofa abzuholen, wurde ich jedoch unsicher.

Aber tatsächlich bekamen wir unsere Pässe zugestellt. Die Russen holten dann bei Nacht mein Liegesofa ab. Wir schickten noch (einen Boten) zu R., der uns immer die Schuhe repariert hatte und als Sanitäter in einem anderen Krankenhaus arbeitete, daß er uns beim Einpacken

helfen sollte. Er sollte vor allem das abholen, was wir hinterließen, damit er (diese Sachen) in Rubel umsetzen konnte.

Da wir schon mehrere Transporte bis zum Bahnhof begleitet hatten, besaßen wir etwas Erfahrung. Erstaunt waren wir, daß einige erklärten, nicht mitzufahren. Bei einzelnen wußten wir, daß sie freundschaftlichen Verkehr mit den Russen angefangen hatten; bei anderen vermuteten wir Krankheit als Ursache. 2 Diakonissen blieben bei einer Leprakranken zurück.<<

29.09.1948

SBZ/Ostpreußen: Ausweisung aus Königsberg – Erlebnisbericht der G. K. (x002/864-865): >>Wir kauften noch morgens ein, um die letzten Rubel umzutauschen. Am 29. September fuhr dann ein Pferdegespann vor dem Krankenhaus vor, auf dem wir unsere Sachen laden konnten. ...

Zunächst gingen wir zu Fuß. (Dann) nahmen uns Lastwagen auf, die uns zum Bahnhof brachten. Beim Abschied vor dem Krankenhaus winkte mir die Oberschwester und ihre Schwester nach. Ich hatte (anscheinend) doch einen guten Kontakt zu ihnen bekommen. Man fühlte es erst jetzt beim Abschied. Oft war ich ja ihre Dolmetscherin gewesen. Eine Russin weinte, als sie sich von mir verabschiedete.

Beim Verladen auf die Lastkraftwagen hatte ein Russe einer Mutter den Sohn wieder vom Wagen geholt. ... Der gerade ankommende Vorgesetzte ließ den Wagen (jedoch) wieder anhalten. Der Russe mußte den Jungen schließlich wieder hergeben.

So kamen wir zum Ostbahnhof. In der Halle mußten wir uns sammeln. ... Da erschien plötzlich unsere Buchhalterin vom Krankenhaus und übergab uns noch den restlichen Lohn. Ich erhielt nochmals 500 Rubel. Ich kaufte mir dafür am Bahnhof Stoff, Butter und Schokolade. Wir waren etwa 3.000 Menschen, die hier zu einem Transport zusammengestellt wurden. Die meisten kamen aus der Provinz, und hatten kein Geld. Sie waren teilweise nur dürftig gekleidet und mit wenigen Lebensmitteln versehen. Sie waren auf Kolchosen gewesen. ... Sie hatten ... sehr schlechte Ernährung gehabt. Vor allem hatte man ihnen nie Fett gegeben. ... Wir halfen mehreren von ihnen noch mit Geld und Lebensmitteln aus.

Der Zug bestand aus Personen- und Güterwagen. Ich bekam in einem Personenwagen einen Platz am Fenster. Wir mußten unsere Pässe abgeben und erhielten dafür den Durchlaßschein. Ich hatte 2 Holzkoffer, einen Rucksack und ein Federbett bei mir. Soldaten prüften das Gepäck. Man nahm uns aber nichts ab. Manche mußten sich ausziehen, weil man Schmuck vermutete. ... Vor allem durften wir kein Geld mitnehmen. Ein Junge half mir, die Sachen in den Zug zu tragen. Als wir endlich so nach Stunden der Spannung zum Sitzen kamen, merkten wir erst, welche Strapazen wir durchgemacht hatten. Aber wir kamen nicht zur Ruhe, weil uns im Zuge die Flöhe so furchtbar plagten.

In der Nacht ging der Zug bei Mondschein ab. In stand am Fenster und nahm Abschied von Königsberg. Ich war doch sehr wehmütig. ... Treffe ich meine Verwandten wirklich im Westen? Hier hatte ich die Jugendzeit und einige Ehejahre verlebt. Auch die letzten Jahre waren ja ein tiefes Erlebnis für mich. Nun mußte ich Abschied nehmen. ...<<

30.09.1948

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht der C. N. (x002/66): >>Im September 1948 wurde das Lager "Bealareyk" (Nr. 7777), in welches wir inzwischen verlegt worden waren, aufgelöst.

Wir, etwa 250 Personen, blieben als Arbeiterbataillon" in einem kleineren, angenehmeren Lager in der gleichen Stadt. Ein Teil fuhr nach Hause, und der Rest kam ... in das Ölgebiet.

Als Arbeitsbataillon bekamen wir das verdiente Geld ausgezahlt. Wir mußten uns selbst verpflegen. Es blieb sogar etwas Geld zum Beschaffen von Kleidungsstücken übrig.

Wenn nicht die ewige Sorge und Ungewißheit gewesen wäre, hätte das Leben dort nach den letzten Jahren erträglich sein können.<<

Oktober 1948

>>Täglich ist meine Schmach mir vor Augen, und mein Antlitz ist voller Scham, weil ich sie höhnen und lästern höre und muß die Feinde und Rachgierigen sehen.<< (Psalm 44, 16-17)

01.10.1948

Jugoslawien: In St. Georgen im Banat wird ab Oktober 1948 ein zweites Altersheim für Volksdeutsche eingerichtet. Die pflegebedürftigen Alten und Kranken werden dort im allgemeinen recht human behandelt und genießen ausreichende ärztliche Fürsorge (x006/115E).

SBZ: Der Deutsche Sportausschuß (DSA) wird gegründet.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über den Sport in der SBZ (x009/412): >>Nach dem Zusammenbruch war jede sportliche Betätigung verboten. Die Sportvereine wurden aufgelöst, das Vereinsvermögen wurde beschlagnahmt und durch die Sportdezernenten bei den Volksbildungsämtern der Kreise und Gemeinden verwaltet.

Am 1.10.1948 wurde durch den FDGB und die FDJ der Deutsche Sportausschuß (DSA) gebildet. Die sportliche Betätigung wurde immer mehr auf die neu gegründeten Betriebssportgemeinschaften (BSG) verlagert.<<

Palästina: Die Münchener Zeitung "Heute" meldet am 1. Oktober 1948 die Ermordung des UN-Vermittlers Bernadotte (x043/340): >>... Graf Folke Bernadotte, ein Neffe des schwedischen Königs und Präsident des Schwedischen Roten Kreuzes, der seit Mai dieses Jahres als UN-Vermittler im Palästina-Streit zwischen Juden und Arabern tätig war, fand am 17. September in Jerusalem den Tod. ...

Nach dem Kriege hatte er ein großzügiges Hilfswerk für die Notleidenden in Deutschland eingeleitet. Im Oktober 1945 reiste er als Vertreter des Schwedischen Roten Kreuzes nach Deutschland, um Hilfsaktionen einzuleiten. ...

Vor einiger Zeit wurde er in Plakaten der illegalen "Stern-Bande" (jüdische Extremisten) aufgefordert, seine Vermittlerrolle aufzugeben. Es folgten offene Morddrohungen. Aber Bernadotte ließ sich nicht einschüchtern. ... Kurze Zeit später ereilte ihn in Jerusalem die tödliche Salve aus einer Maschinenpistole. ...<<

05.10.1948

SBZ/Ostpreußen: Vertreibungstransport aus Königsberg/Ostpreußen nach Dessau – Erlebnisbericht der G. K. (x002/865, x010/193): >>Wir waren so manche Stunden gefahren, als wir anhielten. Wir mußten den Zug verlassen und uns draußen aufstellen. In dieser Zeit ging polnisches Militär durch den Zug und durchsuchte ihn. Auf den Wagen und unter den Wagen wurde alles abgesucht. Dann rief uns ein Pole einzeln auf, und wir konnten wieder einsteigen. Hier hatten die Polen alles durcheinander geworfen, aber es fehlte nichts. ...

Am Morgen kamen wir nach Bartenstein. Ein Pole, der auf unseren Wunsch hin eine Flasche Wasser holte, fragte uns, warum wir nicht für Polen optieren wollten.

Ab Bartenstein hatten wir deutsche Lokführer und Zugschaffner. Im Zug befanden sich eine Ärztin und 25 Schwestern. So fuhren wir über Stolp, Stettin und Prenzlau. In Pasewalk wurden wir zur Bekämpfung von Läusen mit Pulver bespritzt. Hier gab es auch Kaffee und Suppe für alte Leute und Kinder. Über Stendal und Magdeburg kamen wir nach einer Gesamtfahrzeit von 6 Tagen am 5. Oktober 1948 in Dessau an. In Dessau wurden wir hin und her rangiert, so daß schon wieder manche meinten, daß es zurückginge. Schließlich hielten wir. Eisenbahner kletterten am Zug entlang und teilten uns mit, daß wir am Ziel wären.

Darauf sangen die älteren Leute den Choral: "Nun danket alle Gott ...". Es war 12 Uhr nachts. ... Das Gepäck wurde auf Lastwagen verladen. Wir marschierten dann ... in ein Barackenlager ...<<

06.10.1948

Jugoslawien: Pater Wendelin G., der sich jahrelang um die seelsorgerische Betreuung der internierten Jugoslawien-Deutschen und die Organisation von Hilfsaktionen bemühte, wird wegen "politischer Spionage" zu 14 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

"Altersheim" in Karlsdorf – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/611): >>Meine Versetzung nach Zitiste (St. Georgen an der Bega) - Anfang Oktober 1948 - nahm ich mit recht gemischten Gefühlen auf.

Hier in Karlsdorf war man schon eingelebt; hier wußte man, was man hatte. Zitiste aber stand dunkel vor uns. Außer mir wurde noch ein junger katholischer Priester, Stefan Sch., mit ungefähr 50-60 alten Leuten nach Zitiste geschickt. Wir sollten in Zitiste ein neues "Altenheim" aufbauen.

Als wir dort ankamen, wurden wir vom dortigen Direktor mit einer recht scharfen Rede in Empfang genommen. Er sagte unter anderem, daß niemand das Lager verlassen dürfe. Alle unsere Klamotten mußten wir in die Magazine geben. Nur das Allernotwendigste durfte mit in die Zimmer genommen werden. Nur, wer je im Lager war, weiß, was dem armen Gefangenen seine kleine Habe bedeutet. Man klebt daran, es ist das "ein und alles"! Wir konnten und wollten uns daher nicht von unseren Habseligkeiten trennen. Aber wohin damit?

Unter die Betten sollte nichts getan werden, und sonst durfte in den Zimmern auch nichts herumliegen. Schließlich einigten wir uns dahin, daß wir unsere Klamotten aufteilten und jeder einen Teil ins Magazin abführte. Ich erhielt die Schlüssel zum Magazin und war verantwortlich dafür, daß dort alles ordentlich aufbewahrt wurde. Dort waren aber recht viele Ratten; die gingen alsbald ans Werk und zerfraßen dies und das. Unsere Leute wurden unzufrieden.

Einer nach dem anderen trat mit der Bitte an mich heran, er möchte doch verschiedene Sachen aus dem Magazin herausholen. Und das Ende der Geschichte war, daß wir hernach doch fast all unsere Habe in unseren Zimmern hatten. Nur einige Lumpen blieben in Gewahrsam. ...<<

Berlin: Die Westberliner Militärregierungen ordnen an, rd. 350.000 Raummeter Holz zu fällen, um Brennstoffe für den Winter zu erhalten.

08.10.1948

Ostdeutschland: Kreis Hohensalza in Westpreußen – Erlebnisbericht der F. K. (x002/500): >>Am 8. Oktober 1948 gab es noch einmal einen Arbeitsplatzwechsel. Gott, sei Dank!, denn meine Arme und Hände konnten die bisherigen übermäßigen Strapazen nicht mehr bewältigen.

Nun kamen wir auf das Gut Kaluda Wielka, Kreis Hohensalza. Hier bekam ich dann gleich eine Nervenlähmung. Ich konnte keinen Finger mehr rühren, hatte aber furchtbare Schmerzen in Armen und Händen. ... Der Gutsgärtner holte mich in den Garten. Er war sehr nachsichtig, gerade das Gegenteil von allen anderen. Ich sollte langsam arbeiten, nur wie es ginge. Ich fing langsam an, und es ging allmählich immer besser. Er lud mich zu seiner Frau ein, und ich half ihr in meiner freien Zeit, welche ich hier hatte, und genoß viel Gastfreundschaft ...<<

Jugoslawien: "Altersheim" in Zitiste bzw. St. Georgen an der Bega – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/611-612): >>Mein Kollege Pfarrer Sch. und ich hatten gleich am zweiten Tag unseres Aufenthaltes in Zitiste ein Zimmer für uns allein bekommen, und so bestand dann für uns keinerlei Verbot mehr. Wir nahmen all unsere Sachen aus dem Magazin zu uns, und Vlado, der Herr Direktor, sagte kein Wort.

Zu uns war Vlado immer gut; abends lud er uns zu sich ein. Dann hörten wir Radio - alle möglichen Sender -; so waren wir denn hinfort über die Geschehnisse in der "großen Welt" bestens unterrichtet. Vlado, ein Dalmatiner, machte auch des öfteren eine dalmatinische Nationalspeise und bewirtete uns. Wenn wir Pakete erhielten, so revanchierten wir uns bei Vlado und luden ihn zu uns ein. Und Vlado kam! Später verging kein Tag, an welchem Vlado nicht zu uns gekommen wäre.

Wir hatten auch hier in Zitiste unsere eigene Heimküche. Hier waren lauter bezahlte Kräfte tätig: eine Köchin und 2 Gehilfinnen. Unsere alten Frauen halfen aber auch sehr oft mit, damit alles reibungslos ging. Jeden Morgen gingen wir mit Vlado in das Lebensmittelmagazin, dann faßten wir die Lebensmittel für den ganzen Tag, manchmal auch gleich für 2 Tage auf einmal. Das Brot wurde mittags von einem Bäcker gebracht, es war ein Mischbrot aus Weizen und Maismehl, aber meistens (war das Brot) gut. Überhaupt konnte man die Verpflegung in Zitiste "aufs ganze gesehen" gut nennen.

In Zitiste hatten unsere lieben Alten wenig oder nichts zu tun. Von Zeit zu Zeit hieß es, den großen Hof in Ordnung zu bringen; dann mußten wir die frühere Lagerbäckerei in Ordnung bringen und uns einige Wochen hindurch das Brot selber backen. Aber Vlado kam bald wieder davon ab, und so konnten denn unsere Alten ein stilles, geruhames Leben führen. Für uns (Pfarrer) gab es ebenfalls nicht viel zu tun. Ich ging täglich 2mal zur Post. Die amtliche Post wurde in der Kanzlei abgegeben, die private Post wurde gleich im Heim ausgeteilt. In den ersten Tagen zensurierte (prüfte) Vlado unsere Post, hernach kümmerte er sich nicht mehr darum. Unsere Alten durften auch in das Dorf gehen; nur das Betteln war "wegen des guten Rufes unseres Heimes" strengstens untersagt.

Über ein Ding ärgerte sich Vlado oft. Jede alte Frau hatte unter ihrem Bett eine größere oder kleinere Dose für die "kleine Not". Diese Dosen verbreiteten in den Zimmern recht oft nicht gerade "gute Luft". Vlado ... sagte des öfteren, bei ihnen in Dalmatien habe man das Klo nicht in der Stube.

Zitiste lag an der Bega und war durch eine Schmalspurbahn mit der übrigen Welt verbunden. Die kleine Lokomotive nannten sie "Ciro". Oft gingen S. und ich zum Bahnhof und schauten uns die "majestätische Anfahrt" des "Ciro" an. Das war für uns in Zitiste: das Erlebnis! Täglich kam und ging ein Zug. –

Unser Altenheim war in einem früheren Schloß. Hier war aber schon vorher Jahre hindurch ein Lager, und so hatten denn diese Gebäude arg gelitten. Auch der einst herrschaftliche Park sah recht verwahrlost aus, aber trotzdem "lustwandelte" ich oft und gern darin.<<

09.10.1948

WBZ: Das Landesgrenzpolizeikommissariat Marktredwitz berichtet am 9. Oktober 1948 über den Abschub von Sudetendeutschen nach Bayern (x005/540-541): >>1. Während anfänglich durch die verstärkte Grenzüberwachung eine geringe Abnahme der Grenzübertritte durch Sudetendeutsche zu verzeichnen war, sind diese nunmehr wieder im Ansteigen begriffen.

Durch die schärfere Überwachung der Grenze sowie durch die vermehrten Zurückweisungen sind sowohl die tschechischen Grenzüberwachungsorgane als auch die Volksdeutschen selbst dazu übergegangen, ihre Schwerpunkte für den Grenzübertritt ständig zu wechseln und zum Teil in Grenzabschnitte zu verlegen, die bisher nicht durch illegale Grenzübertritte berührt waren.

2. Der Abschub der Sudetendeutschen aus der CSR wird von den tschechischen Stellen offensichtlich nach wie vor betrieben, und es laufen ständig organisierte Transporte im tschechischen Grenzgebiet, besonders im Raum gegenüber dem GPP (Grenzpolizeiposten) Neuhausen, ein. Wie festgestellt wurde, werden nicht nur Volksdeutsche aus Lagern, die zur Auflösung gelangen, sondern auch andere, die sich noch in Einzelunterkünften befinden und über Zuzugsgenehmigungen verfügen, zur Aussiedlung erfaßt. U.a. kamen die Volksdeutschen aus der Gegend von Braunau, Komotau, Elbogen, Neusattel, Chodau usw.

Bemerkenswert ist hierbei wieder, daß die Transporte fast ausschließlich von Volksdeutschen selbst organisiert waren. So hat beispielsweise den Transport aus Braunau eine Sudetendeutsche mit Namen R., wohnhaft in Märzdorf (CSR) geleitet und angeblich als Transportkosten pro Familie einen Betrag von 6.000 Tschechenkronen erhoben. Den Transport aus Komotau organisierte und leitete ein Sudetendeutscher mit Namen K., der sich 2.000 Tschechenkronen

pro Familie zahlen ließ. K. war übrigens schon vor längerer Zeit über den Grenzpolizeiposten Neuhausen ausgesiedelt worden und befindet sich nunmehr wieder in der CSR.

Wie die Ausgewiesenen berichten, sind sie angehalten von den organisierten Transporten möglichst nichts zu erzählen, da sie sonst Gefahr laufen, wieder zurückgeschickt zu werden.<<

Großbritannien: Winston Churchill spricht auf dem Parteitag der britischen Konservativen über strategische Fehler der westlichen Alliierten (x112/604): >>Die Staaten der westlichen Welt hätten mit ihren großen Rückzügen in Deutschland warten sollen, bis die Armeen von West und Ost auf einer Linie quer durch Deutschland zusammengetroffen wären.

Es wäre auch klüger und vorsichtiger gewesen, wenn man es den britischen Truppen gestattet hätte, in Berlin einzuziehen, was durchaus möglich gewesen wäre, und wenn die amerikanischen Panzerdivisionen Prag besetzt hätten, zumal dies nur Sache einiger weniger Stunden gewesen wäre.

Ich und meine Kollegen aller Parteien sahen zu jener Zeit voraus, daß die Armeen der Demokratie im Sonnenglanz des Sieges dahinschmelzen würden, während die Streitkräfte des totalitären Despotismus in gewaltigem Ausmaß und für unbestimmte Zeit unter den Waffen gehalten werden konnten.<<

10.10.1948

SBZ/Ostpreußen: Vertreibung aus dem Kreis Labiau – Erlebnisbericht der M. P. (x002/866-867): >>(Wir) erhielten schließlich am ... 10. Oktober 1948 den Befehl, unsere Sachen zu packen und in 20 Minuten zum Abmarsch fertig zu sein.

Dann mußten wir uns ... an der Kirche sammeln. Beim Verlassen unseres Zimmers standen die 3 Russenfamilien, die inzwischen in unserem Haus einquartiert waren, ... und noch einige Russen von außerhalb bereit, um über die paar Möbel und Habseligkeiten herzufallen, die wir zurückließen. Noch einmal schauten wir uns um. Ein Schaudern lief uns über den Körper, wie wüst sah unsere Heimat aus.

An der Kirche hatte sich schon der größte Teil der Deutschen versammelt. Niemand fiel der Abschied schwer. Dann fuhren die Autos vor, mit denen wir so lange Holz gefahren hatten. Wir kamen mit dem ersten Schub mit. Noch einmal erfaßte unser Blick die Kirche. Sie war von außen fast unbeschädigt, doch drinnen hatte diese Meute sich einen Kino- und Tanzsaal hergerichtet. Das Kreuz ... auf dem Turm hatte sie gestört. Sie hatten 1.000 Rubel für denjenigen ausgesetzt, der das Kreuz herunterholte. Da sich daraufhin niemand meldete, hatte man es einfach abgeschossen.

Unsere Autos setzten sich in Bewegung. Still und ohne Tränen verließen wir unsere Heimat. Im Labiauer Schloß wurden wir ausgeladen und mußten hier noch eine Nacht zubringen. Am nächsten Tage wurde uns noch unser rückständiger Arbeitslohn ausgezahlt, und dann ging es weiter nach Königsberg zum Güterbahnhof. Dort waren in der Vorhalle Stoffe, Schuhe, Lebensmittel und allerlei Sachen ausgestellt, die wir in all den Jahren nicht gesehen hatten. Hier hieß es, in 20 Minuten einkaufen, die Rubel müssen jetzt ausgegeben werden. Wenn auch alles sehr teuer war, so konnten wir doch manches notwendige Stück erstehen und auch einige langentbehrte Sachen wie Schinken und Käse einkaufen.

Dann hieß es, durch die Sperre gehen. Wir waren voller Mißtrauen, weil wir dachten, hier würde uns doch wieder alles abgenommen. Doch so schlimm war es nicht. Vater durfte unbehelligt durchgehen. Meine beiden Schwestern und ich mußten unsere Rucksäcke durchsuchen lassen. Wir wurden am ganzen Körper abgetastet, dann durften wir auch gehen. Auf dem Bahnhof stand ein Güterzug bereit. Dort wurden 46 Personen in einen Wagen gesteckt. Dann standen wir noch einen Tag lang. Erst am anderen Morgen setzte sich der Zug in Bewegung. Kurz vor der polnischen Grenze wurde der Zug verplombt.

Nach 7tägiger Fahrt gelangten wir über Pasewalk in Pommern nach Pirna in Sachsen. Hier mußten wir noch eine 14tägige Quarantänezeit durchmachen.<<

13.10.1948

SBZ: Adolf Hennecke stellt in der Kohlengrube "Karl Liebknecht" einen neuen Förderrekord auf.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über Adolf Hennecke (x009/178-179): >>... 1946 Mitglied der SED, 1947 nach dem Besuch der SED-Parteischule in Meerane von Oberst Tulpanow (SMAD) auserlesen, der deutsche Stachanow (sowjetischer Bergarbeiter, der im Jahre 1935 die Leistungsnorm um das 14,5fache übertraf) zu werden. Nach sorgfältiger technischer Vorbereitung förderte Hennecke am 13.10.1948 in einem für den Abbau besonders günstigen Stollen der Grube "Karl Liebknecht" im Zwickauer Kohlenrevier ... 387 % des bis dahin üblichen Tagessolls ...

Dieser unechte Förderrekord wurde zum Anlaß genommen, die sowjetischen Stachanow-Methoden auf deutsche Arbeitsverhältnisse zu übertragen und in allen Betrieben die Arbeitsnormen zu erhöhen. Hennecke wurde Nationalpreisträger, verdienter Bergmann. ... Abteilungsleiter im Ministerium für Schwerindustrie. ... <<

18.10.1948

Ostdeutschland: Gefängnis in Fordon bei Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin Berta P. (x002/479-480): >>16 Monate war ich dort. Am 18. Oktober 1948 waren meine 3 Jahre um, und ich dachte, jetzt würde ich entlassen. O nein, so war es aber nicht. Ich wurde aus der Zelle herausgeholt, wurde unten im Keller in den Kleiderraum geführt, mußte die Gefängnis Kleider ausziehen, bekam meine Kleider und ein kleines Bündel.

In dem Bündel befand sich, was ich von anderen Gefangenen bekommen hatte, ein Hemd, ein paar Schlüpfer und Stoffreste zum Flickern. Als man mich damals verhaftete, hatte ich nichts mitnehmen dürfen. ... Ich kam in eine kleine Zelle im Keller, nur ein Kübel zum Austreten war darin. Dort mußte ich bis zum Nachmittag des folgenden Tages bleiben. ... Ich mußte ohne Decke auf dem Fußboden liegen, nur das kleine Bündelchen als Kopfkissen. Als ich morgens aufstand, war ich ganz steifgefroren.

Wir - 4 Frauen - wurden nach Potulice bei Bromberg gebracht, bis Nakel (fuhren wir) mit der Bahn und dann (gingen wir) eine gute Stunde zu Fuß. Dort standen Baracken an Baracken für ungefähr 12.000 Deutsche.<<

22.10.1948

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Paula K. (x002/869): >>Am 22. Oktober 1948 verließen wir das Lager und mußten unter schärfster Bewachung bis Nakel marschieren.

Dort bekamen wir noch einmal Verpflegung und wurden dann mit einem Transportzug nach Deutschland in die russische Zone befördert.

Da mein Mann aber in der Westzone war, machte ich mich bald auf den Weg und ging mit meinen Kindern an der Hand bei Nacht und Nebel schwarz über die Zonengrenze und kam am 28. November 1948 müde und erschöpft in Varel (Niedersachsen) an.<<

SBZ: Der "Deutsche Volksrat" veröffentlicht am 22. Oktober 1948 den "Entwurf einer Verfassung für die Deutsche Demokratische Republik".

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die Verfassung der DDR (x009/454-455): >>Die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik hat als Staatsgrundgesetz eine völlig andere Bedeutung als die Verfassung demokratischer Staaten. ... Die Verfassung ist nicht aus einer gewählten verfassunggebenden Versammlung hervorgegangen. Diese Rolle maßte sich vielmehr ein aus dem Zweiten Volkskongreß ... hervorgegangener "Deutscher Volksrat" an, dessen Mitglieder aus Delegierten der Parteien und Massenorganisationen bestanden. Er ließ durch einen Verfassungsausschuß den "Entwurf einer Verfas-

sung für die Deutsche Demokratische Republik" ausarbeiten, der am 22.10.1948 veröffentlicht wurde. ...

Die Verfassung ist in ihrem Wortlaut weitgehend der Weimarer Reichsverfassung nachgebildet. So erscheint deren Art. 1 Abs. 2: "Die Staatsgewalt geht vom Volke aus" in der Fassung: "Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus" (Art. 3 Abs. 1). Auch das Bekenntnis zu dem Grundgesetz freier Wahlen ist in der Verfassung der DDR in fast die gleichen Worte gekleidet wie in Art. 22 der Weimarer Reichsverfassung: "Die Abgeordneten werden in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl ... gewählt (Art. 51 Abs. 2).

Insbesondere haben die Vorschriften über die Grundrechtsartikel der Weimarer Verfassung als Vorbild gedient; sie stimmen z.T. fast wörtlich überein. Wie die entsprechenden Normen des Grundgesetzes sind diese Artikel unmittelbar geltendes Recht.

Ihr Sinngehalt ist jedoch ein völlig anderer als der gleichlautender Formulierungen der Verfassung rechtsstaatlicher Demokratien. Denn die volksdemokratische Ordnung kennt nur das Primat der Gemeinschaft, nicht dagegen die Freiheit des einzelnen um des einzelnen willen. So ist auch der Schutz der Grundrechte vor Maßnahmen der Staatsgewalt denkbar schwach ausgestaltet und bezeichnenderweise jeder richterlichen Nachprüfung entzogen. ... Sämtliche Grundrechte stehen jedoch nur auf dem Papier und werden seit dem Inkrafttreten der Verfassung ständig und bewußt verletzt und sogar durch die Gesetzgebung in verfassungsmäßig unzulässigerweise Weise eingeschränkt.

... Scheint die Verfassung auf den ersten Blick wenigstens formal den Voraussetzungen eines demokratischen Staatsgrundgesetzes zu entsprechen, so genügt sie bei genauerer Betrachtung selbst diesen Anforderungen nicht. Der angeblich die völlige Volkssouveränität verkörpernden Volkskammer fehlt seit der Verwaltungsneugliederung auch das ohnehin bescheidene Regulativ der Länderkammer. Insbesondere aber ist die in allen Demokratien unumgängliche "dritte Gewalt", die richterliche, schwach ausgebildet und effektiv wirkungslos. Es gibt neben der faktisch und gesetzlich nicht vorhandenen Unabhängigkeit der Richter nach dem Wortlaut der Verfassung kein Verfassungsgericht.<<